TA-KONZEPTE UND -METHODEN

Diener oder Führer?

Zur dilemmatischen Rolle des Moderators in Verfahren der partizipativen Technikfolgenabschätzung

von Nils B. Heyen, Universität Bielefeld

Obwohl sich Verfahren der partizipativen Technikfolgenabschätzung (pTA) mit Laienbeteiligung durch moderierte Diskurse auszeichnen, ist die Rolle des Moderators bislang weder theoretisch noch empirisch ernsthaft reflektiert worden. Der vorliegende Aufsatz will hierzu einen ersten Beitrag leisten, indem er auf ein Strukturproblem von Moderation in pTA-Verfahren aufmerksam macht. Dieses besteht darin, dass vom Moderator einerseits Moderation im klassischen Sinne einer Dienstleistung für die diskutierende Gruppe erwartet wird, andererseits jedoch der Moderator in einem pTA-Verfahren strukturell vor der Aufgabe steht, die Laiengruppe zu einem vom Verfahren vorgegebenen Ziel zu führen. Dass mit dieser Führungsleistung zwangsläufig eine nicht zu unterschätzende Einflussnahme des Moderators auf den Diskurs einhergeht, wird zumeist übersehen, lässt sich aber empirisch nachweisen.

1 Moderation und partizipative Technikfolgenabschätzung

Partizipative Technikfolgenabschätzung zeichnet sich durch die Beteiligung von Personen und Gruppen aus, die weder der Wissenschaft noch der Politik zuzurechnen sind. Das können betroffene Bürger und Laien als Einzelpersonen oder Vertreter von organisierten Interessengruppen sein. Bei näherer Betrachtung von diskursiven pTA-Verfahren mit Laienbeteiligung fällt nun auf, dass neben Laien und Experten immer noch ein weiterer Akteur auftaucht: der Moderator. Ob bei Konsensuskonferenzen, Szenario-Workshops, Citizen Juries oder anderen Bürgerdialogverfahren, immer steht ein moderierter Diskurs im Zentrum des Verfahrens. Obwohl dem Moderator vereinzelt sogar eine zentrale Rolle in den Verfahren attestiert wird (z. B. Dahinden et al. 1998; Klüver 2002), ist diese in der Literatur, welche die in der Praxis durchgeführten pTA-Verfahren dokumentiert, bisher nur unzureichend reflektiert worden. Ziel der folgenden Ausführungen ist es, einen ersten Beitrag zur Reflexion dieser Moderatorenrolle zu leisten.[1]

Zunächst wird auf Grundlage der Beschreibungen in der pTA-Literatur ein Rollenbild des Moderators skizziert, welches dann mit den Vorstellungen der etablierten Moderationsmethode verglichen wird (Kap. 2). Die dabei gefundenen Übereinstimmungen sind jedoch nur oberflächlicher Natur und überdecken strukturelle Differenzen von Moderation in verschiedenen Kontexten. Dass derartige Unterschiede in Literatur und Verfahren übersehen werden, führt zu einem Strukturproblem von Moderation in Verfahren der pTA (Kap. 3). Wie sich dieses in der Praxis niederschlagen kann, zeigt die rekonstruktive Analyse von Tonbandprotokollen eines moderierten Bürgerdialogs zur Biologischen Sicherheitsforschung (Kap. 4). Abschließend werden die Befunde des Beitrags diskutiert (Kap. 5).

2 Moderation als Dienstleistung für die Gruppe

Besonders häufig wird in der pTA-Literatur als Aufgabe des Moderators genannt, dass er die (Bürger-)Gruppe in ihrem Diskurs unterstützen solle (z. B. Joss 1995, S. 98). Zudem obliege ihm die Strukturierung und organisatorische Gestaltung des Kommunikationsprozesses (z. B. Ammon 1998, S. 141). Des Weiteren soll er Konflikte in der Gruppe lösen helfen und für eine gute Arbeitsatmosphäre sorgen. Um diese Aufgaben optimal erfüllen zu können, werden vom Moderator folgende Fähigkeiten und Eigenschaften verlangt: strikte Neutralität, soziale und pädagogische Kompetenz in Hinblick auf Gruppen und Individuen, kommunikative und sachliche Kompetenz sowie diverse Persönlichkeitseigenschaften wie Geduld und Flexibilität (z. B. Dahinden et

al. 1998, S. 198). Letztlich dienen alle genannten Aufgaben und Anforderungen an den Moderator dazu, den Diskurs der Gruppe auf eine inhaltlich möglichst zurückhaltende, also rein strukturelle Art zu fördern. Die Hauptaufgabe des Moderators in pTA-Verfahren kann daher in der Unterstützung der Diskussionen der Bürgergruppe gesehen werden.

Diese Erwartungen decken sich weitestgehend mit dem Bild, das in der einschlägigen Literatur zur Moderationsmethode vom Moderator gezeichnet wird. Dabei handelt es sich zumeist um Handbücher, die Handlungsanweisungen für eine erfolgreiche Praxis der Moderation von Arbeitsgruppen in Organisationen geben möchten (siehe etwa Dauscher 1996; Klebert et al. 2002; Graeßner 2008). Gemäß dieser Praxisliteratur ist der Moderator „ein methodischer Helfer, ein Katalysator, eine ‚Hebamme' für ein Problem. […] [Er] ist kein Leiter, Führer oder Hierarch, der ‚weiß wo's lang geht' […]. Der Moderator ist ein Fachmann für die Wege, das ‚Wie' der Kommunikation zwischen Menschen." (Klebert et al. 1985, S. 117) Seine Hauptaufgabe sei es, die Kommunikation der Gruppenmitglieder zu ermöglichen und zu fördern, ohne sich dabei inhaltlich einzumischen (Dauscher 1996, S. 31). Die Gruppe sei selbst für den Inhalt sowie das Ergebnis zuständig und verantwortlich, der Moderator nur für den Prozess. Durch die organisatorische Gestaltung und Strukturierung dieses Prozesses unterstütze er die (Arbeits-) Gruppe bei der Entwicklung ihres eigenen Willens, der eigenen Erkenntnisse und bei der Erreichung ihrer eigenen Ziele (ebd., S. 9).

Festzuhalten ist, dass dem Moderator in Verfahren der pTA im Einklang mit der Moderationsmethode als zentrale Aufgabe zugeschrieben wird, die Gruppe in ihren Kommunikationen auf strukturelle Art zu unterstützen. Diese Ähnlichkeit betrifft jedoch nur die oberflächliche Beschreibung der Rolle des Moderators in der Literatur. Was bei dieser Betrachtung zu kurz kommt, ist der Typ der zu moderierenden Gruppe (Arbeits-, Bürger-, Fokusgruppe) und der strukturelle Kontext (Beratung, pTA-Verfahren, Forschung), in dem die Moderation stattfindet.

3 Das Strukturproblem von Moderation

Im Fall von Arbeitsgruppen in Organisationen hat sich eine Gruppe selbst ein Ziel gesetzt oder eine bestimmte Aufgabe von Vorgesetzten übertragen bekommen. Angenommen, sie stößt nun bei der Umsetzung eines solchen Projekts auf Hindernisse, welche die Zielerreichung gefährden (wie etwa Konflikte zwischen einzelnen Gruppenmitgliedern) und kann die Gruppe dann diese Probleme dauerhaft nicht aus eigener Kraft bewältigen, ruft sie einen gruppenexternen Moderator zur Hilfe. Eine Arbeitsgruppe zeichnet sich also dadurch aus, dass sie schon eine geraume Zeit besteht, ihre Mitglieder untereinander bekannt sind und ein gemeinsames Ziel haben, von dem sie meinen, es ohne die Hilfe eines Moderators nicht erreichen zu können. Das bedeutet, die Gruppe will in Hinblick auf die Erreichung ihres eigenen Ziels bzw. in Hinblick auf die Lösung ihres eigenen Problems beraten werden.

Ganz anders verhält es sich bei einer Bürgergruppe in einem pTA-Verfahren. Sie wird erst von den Organisatoren des Verfahrens ins Leben gerufen, wobei ihre Mitglieder zufällig ausgewählt werden. Diese neu konstituierte Gruppe sich fremder Personen bekommt nun von den Organisatoren eine Aufgabe gestellt: Zumeist ist das die Erarbeitung von Bewertungen und/oder von Handlungsempfehlungen bzgl. einer spezifischen Risikotechnologie. Ziel der Bürgergruppe ist also die Erstellung eines Schriftstücks (oft Bürgervotum oder Bürgergutachten genannt), das nach Abschluss des Verfahrens politischen Institutionen oder einzelnen Politikern übergeben wird. Im Gegensatz zur Arbeitsgruppe hat sich die Bürgergruppe dieses Ziel jedoch nicht selbst gesetzt.

Hierin liegt der meines Erachtens entscheidende strukturelle Unterschied zwischen der Moderation von Arbeitsgruppen in Organisationen und der von Bürgergruppen in pTA-Verfahren: Im Fall der Arbeitsgruppe will die Gruppe etwas (Hilfestellung, Problemlösung) vom Moderator; im Fall der Bürgergruppe hingegen will der Moderator etwas (Bürgergutachten) von der Gruppe.[2] Damit ist im ersten Fall gewissermaßen der Moderator das Instrument, mit dem das Ziel der Gruppe erreicht werden soll, im zweiten Fall ist die Gruppe das Instrument zur Erreichung des Ziels des Moderators.

Strukturell gesehen weist die Moderation einer Bürgergruppe daher mehr Ähnlichkeiten mit der Moderation einer Fokusgruppe auf als mit der Moderation einer Arbeitsgruppe. Als etablierte sozialwissenschaftliche Methode der Gruppendiskussion dient die Fokusgruppe vor allem der Ermittlung von Meinungen und Einstellungen zu einem spezifischen Thema. Ähnlich wie eine Bürgergruppe wird auch sie erst von gruppenexterner Seite neu konstituiert. Ihre Mitglieder werden zufällig ausgewählt, und die Gruppe gibt nicht selbst ihr Ziel vor. Vielmehr dient die Gruppendiskussion allein dem Forschungszweck der Datenerhebung; in diesem Sinne wird die Fokusgruppe von einem Forscher (Moderator) interviewt. Folglich gilt für moderierte Dialoge in pTA-Verfahren und Fokusgruppen gleichermaßen, dass der Moderator etwas von der Gruppe will und nicht umgekehrt.

Diese Beobachtung ist keineswegs trivial. Nicht nur dass bei Bürger- und Fokusgruppen die Motivation der Gruppenmitglieder zur Mitarbeit geringer sein wird als bei Gruppen, die ein Eigeninteresse an der Erreichung ihrer Ziele haben (wie Arbeitsgruppen im Organisationskontext). Auch das Verhalten des Moderators wird stark davon abhängen, ob er selbst ein Ziel verfolgt (Bürger- / Fokusgruppe) oder einer Gruppe bei der Lösung ihrer Probleme helfen soll (Arbeitsgruppe). Zwar wird er gemäß seiner Aufgabe als Moderator in beiden Fällen die Kommunikationen der Gruppe unterstützen, er tut dies aber in Hinblick auf verschiedene Ziele. Im Zweifelsfall, so ist zu erwarten, wird der Moderator einer Bürger- oder Fokusgruppe direktiver handeln als der Moderator einer Arbeitsgruppe.[3]

Während jedoch die wissenschaftliche Literatur zu Fokusgruppen die beschriebene prekäre Beziehungsstruktur von Gruppe und Moderator mit ihren Konsequenzen für das Moderatorenhandeln sehr wohl reflektiert, wird dieser Punkt in der pTA-Literatur schlichtweg übersehen. Beinahe scheint es so, als wäre das anhand von Arbeitsgruppen in Organisationen entwickelte Konzept von Moderation mehr oder weniger eins zu eins übernommen worden, ohne dass dabei die besondere Struktur eines moderierten Diskurses in pTA-Verfahren berücksichtigt worden wäre. Diese mangelnde Reflexionsleistung führt nun meines Erachtens zu einem Dilemma der Moderatorenrolle bzw. zu einem Strukturproblem von Moderation in Verfahren der pTA: Auf der einen Seite will der Moderator etwas von der Gruppe (Bürgergutachten). Auf der anderen Seite wird von ihm im Einklang mit der Moderationsmethode erwartet, dass er die Gruppe in ihren Kommunikationen gleichsam bedingungslos unterstützt. Mit anderen Worten: Wenn dem Moderator in pTA-Verfahren die Aufgabe zugeschrieben wird, die Bürgergruppe zu unterstützen, wird übersehen, dass diese an die Moderationsmethode angelehnte Erwartung nur solange nicht der Struktur von pTA-Verfahren – der Moderator will etwas von der Gruppe – entgegensteht, wie die Erwartungen und Ziele der Gruppe mit den Zielen des Moderators übereinstimmen. Tun sie das nicht, muss der Moderator eine Balance finden zwischen Unterstützung der Gruppe in Hinblick auf deren Erwartungen (Dienstleistung) und Führung der Gruppe in Richtung eigenes Ziel (Führungsleistung).

4 Moderation in der Praxis

Es ist nun nahe liegend zu fragen, inwiefern sich das skizzierte Strukturproblem in der Praxis von pTA-Verfahren niederschlägt. Im Rahmen eines kleinen empirischen Forschungsprojekts wurde der Frage nachgegangen, inwieweit der Moderator in einem pTA-Verfahren gemäß der an ihn gerichteten Erwartung die Kommunikationen der beteiligten Bürger – genauer: die Experten-Laien-Kommunikation – unterstützt (Heyen 2005). Dabei handelte es sich um einen Bürgerdialog, der von einem Beratungsunternehmen im Auftrag des Bundesministeriums für Bildung und Forschung (BMBF) initiiert worden war. Dies geschah im Rahmen eines von 2001 bis 2003 laufenden Projektverbunds „Kommunikationsmanagement in der Biologischen Sicherheitsforschung“. Versucht man, diesen Bürgerdialog in die von Abels und Bora (2004) entwickelte Typologie von Verfahrensmodellen der pTA einzuordnen, so kommt er dem Modell der Konsensuskonferenz am nächsten.

Im Rahmen einer wissenschaftlichen Begleitforschung waren Vertreter des Instituts für Wissenschafts- und Technikforschung der Universität Bielefeld bei den fünf Sitzungen der Bürgergruppe vor Ort und protokollierten die dort ablaufenden Kommunikationen mit Hilfe

eines Tonbands. Die Transkripte dieser Aufzeichnungen bilden das empirische Material des Forschungsprojekts. Um die hinsichtlich der Fragestellung elementaren Kommunikationsstrukturen des Bürgerdialogs zu untersuchen, wurde das Material mit einer Methode der rekonstruktiven Sozialforschung extensiv analysiert.[4] Im Rahmen dieses Aufsatzes ist eine umfangreiche Darstellung der Analysen nicht möglich. Daher sollen im Folgenden nur drei zentrale Ergebnisse kurz vorgestellt und diskutiert werden.

Ein zentraler Befund ist, dass der Moderator sich und die teilnehmenden Bürger überaus ambivalent positioniert. Auf der einen Seite betont er immer wieder, dass er als Moderator im Dienst der Gruppe stehe, dass die einzelnen Bürger autonom seien und als Gruppe selbstbestimmt den Gang der Diskussionen lenken könnten und sollten. Auf der anderen Seite tritt er jedoch oftmals direktiv auf und bestimmt als Autorität stark das kommunikative Geschehen in der Gruppe. Dabei positioniert er die Bürger immer wieder als führungsbedürftig und unselbstständig.

Als Relevanzen – die zentralen Unterscheidungen, Problembereiche, Themen oder Interessen, nach denen sich die Kommunikationen eines Sprechers vorwiegend richten – des Moderators werden zum einen die Auftragsbestimmungen des BMBF, zum anderen die Wünsche der Bürger rekonstruiert. Allerdings ist eine Hierarchie dieser beiden Relevanzen erkennbar, welche im Zweifelsfall die Wünsche der Bürger den Auftragsbestimmungen des BMBF deutlich unterordnet.

Ein weiteres Ergebnis der Analysen ist, dass der Moderator mit Strukturierungsleistungen und inhaltlichen Beiträgen (wie Relevanzmarkierungen, Zusammenfassungen, Konsens- und Dissensmarkierungen sowie Reformulierungen von Fragen die Experten-Laien-Kommunikation) tatsächlich unterstützen kann. Auffällig ist dabei jedoch, dass er dies nur tut, wenn die Kommunikation seine zentrale Relevanz der Auftragsbestimmungen bedient. Beginnt die Gruppe über einen Sachverhalt zu diskutieren, der zwar zum Thema passt, aber dem Moderator hinsichtlich des BMBF-Auftrags nicht zielführend erscheint, interveniert dieser und bricht die Kommunikation ab.

Das oben beschriebene Strukturproblem von Moderation in pTA-Verfahren spiegelt sich in diesen empirischen Befunden zur Moderation eines Bürgerdialogs wider. Denn auch der Moderator des analysierten Falls befindet sich in einer dilemmatischen Position: Einerseits muss er alles dafür tun, seinen Auftrag zu erfüllen, also Empfehlungen für das BMBF zu erstellen. Andererseits ist er dabei auf die Hilfe von Bürgern angewiesen, denn von diesen sollen die Empfehlungen ja kommen. Die Bürger haben aber möglicherweise ganz andere Erwartungen an ihre Teilnahme als der Moderator. Nimmt dieser als Mitarbeiter eines professionellen Beratungsunternehmens[5] zudem die Anweisungen der Moderationsmethode ernst, verschärft sich das Dilemma noch: Die Moderationsmethode fordert vom Moderator die Dienstleistung einer rein prozessualen Unterstützung der Gruppe in Hinblick auf deren eigenes Ziel, der BMBF-Auftrag dagegen die Führungsleistung, die Gruppe zu einem vom BMBF vorgegebenen Ziel zu leiten. Diese widersprüchlichen Anforderungen haben sich im empirischen Material dieses Bürgerdialogs deutlich niedergeschlagen.[6]

5 Diskussion

Auch wenn die ambivalente Positionierung des Moderators inklusive seines direktiven Auftretens im skizzierten Fall keine schwerwiegenden negativen Konsequenzen für den weiteren Verlauf des Bürgerdialogs hatte, zeigen die Überlegungen und empirischen Befunde dieses Beitrags doch, dass der Einfluss des Moderators auf die Kommunikationen der Gruppe gar nicht überschätzt werden kann. Dies macht auf die Gefahr einer unkontrollierten und daher unerwünschten Einflussnahme des Moderators auf Technikfolgenabschätzung durch Laien aufmerksam. Dass diese Gefahr durchaus real ist und teilweise auch von den moderierten Bürgern selbst so empfunden wird, zeigt der Fall einer Konsensuskonferenz in Großbritannien. Dort schlossen die Bürger den Moderator von ihren Beratungen über den Abschlussbericht kurzerhand aus, weil er ihnen zu einflussreich schien (Joss 1995, S. 99).

Allerdings kommt es nur selten vor, dass die Bürger in einem pTA-Verfahren so selbstbestimmt agieren wie in diesem Fall. Eher entwickeln sich bei ihnen Frustrationen, etwa wenn sie sich vom Moderator bevormundet sehen oder ihre Erwartungen an die Veranstaltung nicht oder unzureichend erfüllt werden oder wenn durch eine ambivalente Positionierung des Moderators Erwartungen geschürt werden, die Bürger könnten das kommunikative Geschehen bestimmen, diese Erwartungen aber enttäuscht werden. Frustrationen wiederum hätten Folgen für die Motivation der Bürger sich in die Gruppe einzubringen und könnten im schlimmsten Fall dazu führen, dass sie auf die Beteiligung verzichten und der Gruppe fern bleiben. Auch hierin kann eine Gefahr für den Erfolg eines pTA-Verfahrens gesehen werden.

Was folgt nun aus den hier angestellten Überlegungen für die Praxis von Moderation in pTA-Verfahren und für ihre Reflexion in der Literatur? Zum einen sollte gerade den Organisatoren eines pTA-Verfahrens bewusst sein, dass der Moderator kein zu vernachlässigender Akteur ist und einen großen, möglicherweise unerwünschten Einfluss auf den Diskurs ausüben kann. Vor allem aber sollte den partizipierenden Bürgern von Anfang an möglichst klar gemacht werden, dass sie nur in einem eingeschränkten Sinne im Mittelpunkt des Verfahrens stehen, sie nur in dem sehr begrenzten Rahmen des Veranstaltungskonzepts autonom agieren können und dass der Moderator dafür zu sorgen hat, dass die Kommunikationen in eben diesem Rahmen bleiben. Auf diese Weise würden bei den Bürgern zumindest keine Erwartungen geschürt, die später ohnehin nicht eingehalten werden könnten.

Zum anderen scheint es angebracht, das oft unreflektierte Bild der Rolle des Moderators in der pTA-Literatur zu überdenken, wenn nicht sogar sich von diesem Bild zu verabschieden. Moderation in pTA-Verfahren entspricht strukturell nicht der Moderation von Arbeitsgruppen im Sinne der Moderationsmethode. Das heißt, der Moderator hat in pTA-Verfahren vor allem die Aufgabe die zu moderierende, nur bedingt autonome Gruppe dazu zu befähigen, eine der Komplexität des Gegenstands angemessene Diskussion zu führen und auf Grundlage dessen ein Abschlussdokument zu erstellen. Dazu muss er sicherlich auch Moderatorenaufgaben im Sinne der Moderationsmethode – wie eben Unterstützung der Kommunikationen der Gruppe – erfüllen, aber letztlich doch viel mehr als das, denn all sein Handeln ist auf ein Ziel gerichtet, das nicht die Gruppe sich gestellt hat. Zumindest in diesem Punkt deckt sich Moderation in pTA-Verfahren strukturell mit Moderation von Fokusgruppen. Im Gegensatz zur pTA-Literatur werden in der Fokusgruppen-Literatur die strukturellen Besonderheiten der Moderation jedoch ausgiebig erörtert (siehe etwa Stewart, Shamdasani 1990; Bloor et al. 2001; Lezaun 2007). Es scheint also ratsam, die Erfahrungen und bisherigen Reflexionsleistungen dieser Forschungspraxis bei der zukünftigen Organisation von Verfahren der pTA verstärkt zu berücksichtigen.

Anmerkungen

1) Der Aufsatz basiert auf einem kleinen empirischen Forschungsprojekt, das der Autor im Rahmen seiner Diplomarbeit an der Fakultät für Soziologie der Universität Bielefeld durchgeführt hat (Heyen 2005).
2) Dies verweist auch auf die zentrale Differenz zwischen Moderation in pTA-Verfahren und Mediation (für einen Vergleich s. Heyen 2005, S. 13ff.): Grenzt man wie Abels und Bora (2004, S. 11ff.) Mediation als Konfliktverfahren von pTA-Verfahren ab, ist nämlich leicht zu erkennen, dass im Regelfall nicht der Mediator etwas von der Gruppe bzw. den Konfliktparteien will, sondern diese ihren Konflikt nicht ohne fremde Hilfe beilegen können und deshalb von sich aus den Mediator konsultieren.
3) In diesen Differenzen zwischen Moderation von Arbeitsgruppen auf der einen und Moderation von Fokus- und Bürgergruppen auf der anderen Seite liegt auch der Grund, weshalb die Moderationspraxis strukturell gesehen nur im ersten Fall einer Professionalisierung bedarf (vgl. Oevermann 1996).
4) Hierbei handelt es sich um die von Ulrich Oevermann begründete Methode der objektiven Hermeneutik. Für einen kurzen Überblick zum rekonstruktiven Vorgehen dieser Methode siehe Heyen 2005, S. 26ff.
5) Moderatoren dieser Branche bezeichnen sich mittlerweile gerne als „Dialogdienstleister“ (Ewen 2005). Dieser Begriff drückt schon die ganze skizzierte Problematik von Moderation in pTA-Verfahren aus: Der Dialog ist die Dienstleistung für den (politischen) Auftraggeber, die partizipierenden Bürger sind nur das Instrument

zur Auftragserfüllung. Mit einer Dienstleistung für die Gruppe im Sinne der Moderationsmethode hat dies wenig zu tun.

6) Natürlich lässt sich auf Grundlage eines einzelnen rekonstruierten Falls nicht behaupten, dass sich jeder Moderator in allen pTA-Verfahren gleichermaßen ambivalent positionieren und direktiv auftreten wird. Aber aufgrund des identifizierten allgemeinen Strukturproblems ist doch immerhin zu erwarten, dass in ähnlich gelagerten Fällen ähnliche Effekte zu beobachten sein werden. Die Erfahrungen des Autors aus zahlreichen Analysesitzungen am Institut für Wissenschafts- und Technikforschung, in denen Tonbandprotokolle von Diskursen aus anderen pTA-Verfahren als Material dienten, haben diese Erwartung bisher nicht enttäuschen können.

Literatur

Abels, G.; Bora, A., 2004: Demokratische Technikbewertung. Bielefeld

Ammon, U., 1998: Dialog und Diskurs – Wo stehen wir und wie können wir weitermachen? In: Ammon, U.; Behrens, M. (Hg.): Dialogische Technikfolgenabschätzung in der Gentechnik: Bewertung von ausgewählten Diskurs- und Beteiligungsverfahren. Münster, S. 134-143

Bloor, M.; Frankland, J.; Thomas, M. et al., 2001: Focus Groups in Social Research. London

Dahinden, U.; Kastenholz, H.; Renn, O. et al., 1998: Beurteilung des Verfahrens aus Sicht der Moderatoren. In: Renn, O.; Kastenholz, H.; Schild, P. et al. (Hg.): Abfallpolitik im kooperativen Diskurs. Bürgerbeteiligung bei der Standortsuche für eine Deponie im Kanton Aargau. Zürich, S. 185-201

Dauscher, U., 1996: Moderationsmethode und Zukunftswerkstatt. Neuwied

Ewen, C., 2005: Dialogprozesse und Politikberatung – praktische Erfahrungen bei Technik-Konflikten. In: Bora, A.; Decker, M.; Grunwald, A. et al. (Hg.): Technik in einer fragilen Welt. Die Rolle der Technikfolgenabschätzung. Berlin, S. 393-404

Graeßner, G., 2008: Moderation – das Lehrbuch. Augsburg

Heyen, N.B., 2005: Moderation und partizipative Technikfolgenabschätzung. Zur Aufgabe des Moderators die Experten-Laien-Kommunikation zu unterstützen. Diplomarbeit, Universität Bielefeld, 116 S. http://www.uni-bielefeld.de/iwt/gk/personen/mitglieder/heyen/Diplomarbeit%20Heyen.pdf (download 10.6.08)

Joss, S., 1995: Evaluating consensus conferences: necessity or luxury? In: Joss, S.; Durant, J. (Hg.): Public participation in science: the role of consensus conferences in Europe. London, S. 89-108

Klebert, K.; Schrader, E.; Straub, W.G., 1985: KurzModeration. Hamburg

Klebert, K.; Schrader, E.; Straub, W.G., 2002: ModerationsMethode. Das Standardwerk. Hamburg

Klüver, L., 2002: Project management – a matter of ethics and robust decisions. In: Joss, J.; Bellucci, S. (Hg.): Participatory Technology Assessment. European Perspectives. London, S. 179-208

Lezaun, J., 2007: A market of opinions: the political epistemology of focus groups. In: The Sociological Review, 55 / issue "s2" (2007), S. 130-151

Oevermann, U., 1996: Theoretische Skizze einer revidierten Theorie professionalisierten Handelns. In: Combe, A.; Helsper, W. (Hg.): Pädagogische Professionalität. Untersuchungen zum Typus pädagogischen Handelns. Frankfurt a. M., S. 70-182

Stewart, D.W.; Shamdasani, P.N., 1990: Focus Groups. Theory and Practice. Newbury Park

Kontakt

Nils Berend Heyen
Institut für Wissenschafts- und Technikforschung (IWT)
Universität Bielefeld
Postfach 10 01 31, 33501 Bielefeld
E-Mail: nils.heyen@uni-bielefeld.de

« »